download www.zobodat.at

Neolithische Siedlungen im Mähr.-Neustädter Gebiet.

Von Karl Schirmeisen.

Die vom Mähr.-Neustädter Museum (Vorstand Ing. V. Reimer, Oberst d. R.) aus durchgeführten Grabungen hatten auch im Jahre 1931 schöne Erfolge. Wir gehen an dieser Stelle vorläufig nur auf die neolithischen Funde ein.

1. Die systematischen Grabungen im Garten und im Hofe des Grundbesitzers J. Škoda in Zielchowitz (Želechovice) erstreckten sich über mehrere Flächen von im ganzen etwa 30 Quadratmeter Inhalt und hatten ein schichtenweises Vordringen bis zu dem durchschnittlich 1·5 m tief liegenden Lößgrund zum Ziel. Zuoberst fand sich Scherbenmaterial von großen, schön verzierten mittelalterlichen Gefäßen. Etwas tiefer reichten die Scherben der keltischen La-Tène-Kultur — die auch sonst in der Umgebung an verschiedenen Stellen nachgewiesen werden konnte — mit verdicktem Rand und senkrechtem Kammstrich. Noch tiefer, stellenweise fast bis zum Lößboden, konnte man die Reste der prächtigen hallstättischen Keramik (Platenitzer-Horkauer Kultur) verfolgen. Ganz unten schließlich, meist nur knapp auf dem Lößgrund liegend, stellenweise aber doch wieder ziemlich hoch hinaufreichend, fanden sich ziemlich reichlich Scherben der ältesten mährischen Keramik, der Linearkeramik. In der Regel trafen wir sie bei 75 cm Tiefe an, und zwar in ziemlich weiter horizontaler Erstreckung und in mehreren Feuerherden.

Sie gehören fast durchwegs bombenförmigen Gefäßen an und zeigen die üblichen Verzierungen derselben (vergleiche einiges Material in der Abbildung 1):

a) umlaufende Notenkopflinien, gewöhnlich in der Dreizahl, die Grübchen senkrecht übereinander angebracht (Nr. 4, 11, 24), seltener schräg übereinander (21). In wenigen Fällen ist nur eine umlaufende Linie mit den Notenköpfen versehen (12, 14, 31) oder es sind vier solcher Linien (32), häufiger zwei (1, 31);

b) Winkellinien mit Notenköpfen (4, 5, 6, 7, 14, 18, 23, 33), bei 23 über dem (in der Abbildung durch Strichelung angezeigten) Gefäßboden angeordnet;

c) Bogenlinien mit Notenköpfen (2, 8 ?, 15, 17 ?, 24, 26), bei denen ebenfalls wieder die Dreizahl eine wichtige Rolle spielt;

d) längliche Grübchen, meist in Form von schmalen Kreisabschnitten (3, 19, 27, 28, 34) oder augenförmig (9);

e) Strichelverzierungen auf abgegrenzten Flächen (13, 31);

download www.zobodat.at

f) Griffwarzen von rundem oder länglichem Querschnitt in verschiedener Zahl und Anordnung (35);

g) ein Grübchen von etwa 1 cm Durchmesser innen auf dem Boden eines Gefäßes.

Bemerkenswert ist, daß die Mäanderform als Verzierung hier nicht bekannt gewesen zu sein scheint, ebenso auch noch nicht die Auflösung der Linien in Punkte. Es dürften in der Zielchowitzer Linearkeramik also nur die ersten Stufen der Donaukultur vertreten sein. Bei zwei Gefäßen fanden sich knapp unter dem Rande kreisrunde konische Bohrungen vor, offenbar zu je zweien einander

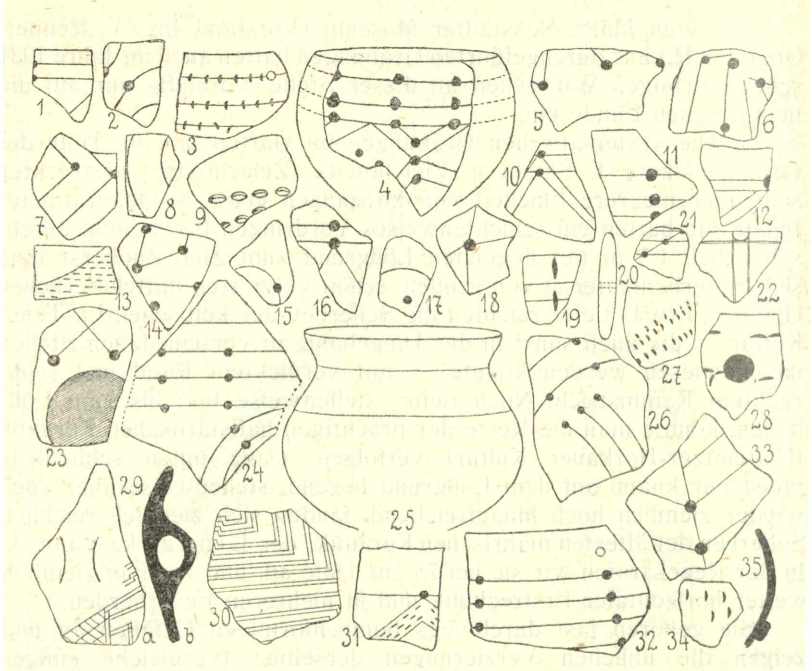

Abb. 1. Linear- und bemalte Keramik von Zielchowitz, 1/4 nat. Größe.

gegenüberstehend (3, 32), die jedenfalls zum Aufhängen der Gefäße an Schnüren gedient haben werden. Besonders interessant ist es, daß der Ton einiger mit Notenkopfverzierungen versehener Scherben hier so stark mit Graphit gemischt ist, daß man mit ihnen geradezu schreiben kann. Eine Verwendung von ausgesprochenem Graphitton zur Herstellung bestimmter Gefäße konnte ich auch bei der Linearkeramik des Polanka-Berges bei Dubitzko (Bez. Hohenstadt) feststellen. (Über ähnliche Vorkommnisse in Böhmen und Mähren vergl. J. Schránil, die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, S. 43.)

An Waffen und Geräten haben die Grabungen merkwürdigerweise nichts geliefert. Doch berichtet Herr Škoda von einem hier

download www.zobodat.at

vor Jahren gemachten Funde eines Schuhleistenkeils und eine schon früher in seinem Garten gefundene Silexpfeilspitze wird dieser Kultur zuzuschreiben sein.

2. Bei den Grabungen, besonders bei denen im Hofe des Herrn Škoda, fanden sich auch Scherben, die zweifellos Gefäßen der mährischen bemalten Keramik angehören, ohne daß es freilich möglich gewesen wäre, die zugehörige Kulturschicht von der der Linearkeramik zu sondern. Es sind da zu erwähnen:

a) rötliche und graue Scherbenüberzüge und ein außen anscheinend ziegelrot bemalter, ziemlich dickwandiger Scherben;

b) eine Gefäßform mit ausladendem Mündungsrande (25);

c) eine solche mit einer aufgeklebten Tupfenleiste unter dem Rande und einer umlaufenden Linie darunter;

d) ein Scherben mit vollkommen entwickeltem Henkel und mit Linearzeichnungen (29 a, b), zu dem ein zweiter (30) mit Winkellinienpaaren zu gehören scheint;

e) eine große, wenig vorragende Griffleiste;

f) das Bruchstück eines kreisförmigen Scheibchens mit zentraler Bohrung, das entweder einem sehr flachen Spinnwirtel oder einer Griffleiste angehört (20); und

g) vielleicht auch der Scherben Nr. 22.

Von Übergangsformen war nichts zu bemerken. Wir haben es da also wohl mit neuen Einwanderungen aus dem Süden zu tun. Anzumerken wäre hier jedoch, daß Herr R. Hošek in einer rein linearkeramischen Wohngrube des vorerwähnten Polanka-Berges bei Dubitzko unter zahlreichen Silexwerkzeugen auch eine Obsidianklinge gefunden hat, deren Vorhandensein vielleicht eine schon stattgefundene Beeinflussung durch die Kultur der bemalten Keramik anzeigt.

Eine ausgesprochene Siedlung mit bemalter Keramik wurde auf der bei Treublitz (Troubelice) gelegenen Anhöhe Brosa (Felder des Grundbesitzers A. Kropač und des Pächters F. Kobsa) bloßgelegt. Es zeigten sich drei mit einander zusammenhängende Siedlungsräume, von denen der größte der Wohnraum gewesen zu sein scheint. Er besaß in einer Tiefe von etwa 80 cm einen rot gefärbten, ziemlich festen estrichartigen Boden, während die zwei kleineren Nebenräume nur Brocken von Hüttenlehm aufwiesen.

In den drei Räumen wurden vor allem Tausende von Scherben gefunden, die auf das Vorhandensein einer Fülle der verschiedensten Gefäßtypen schließen lassen. Hervorzuheben wäre da besonders auch das Vorkommen sehr dünnwandiger Gefäße. Einige der mehr oder weniger gut bestimmbaren Profile zeigt nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes die Abb. 2. Es lassen sich erkennen:

a) Formen mit wagrechten, mehr oder weniger nasenförmigen Henkeln (3, 58), die auch undurchbohrt sein können, wahrscheinlich die bekannten »Butten«:

download www.zobodat.at

b) bauchige Gefäße mit zwei oder mehreren verhältnismäßig kleinen Henkelösen (z. B. 17, 25, 54). Das hierhergehörige Gefäß

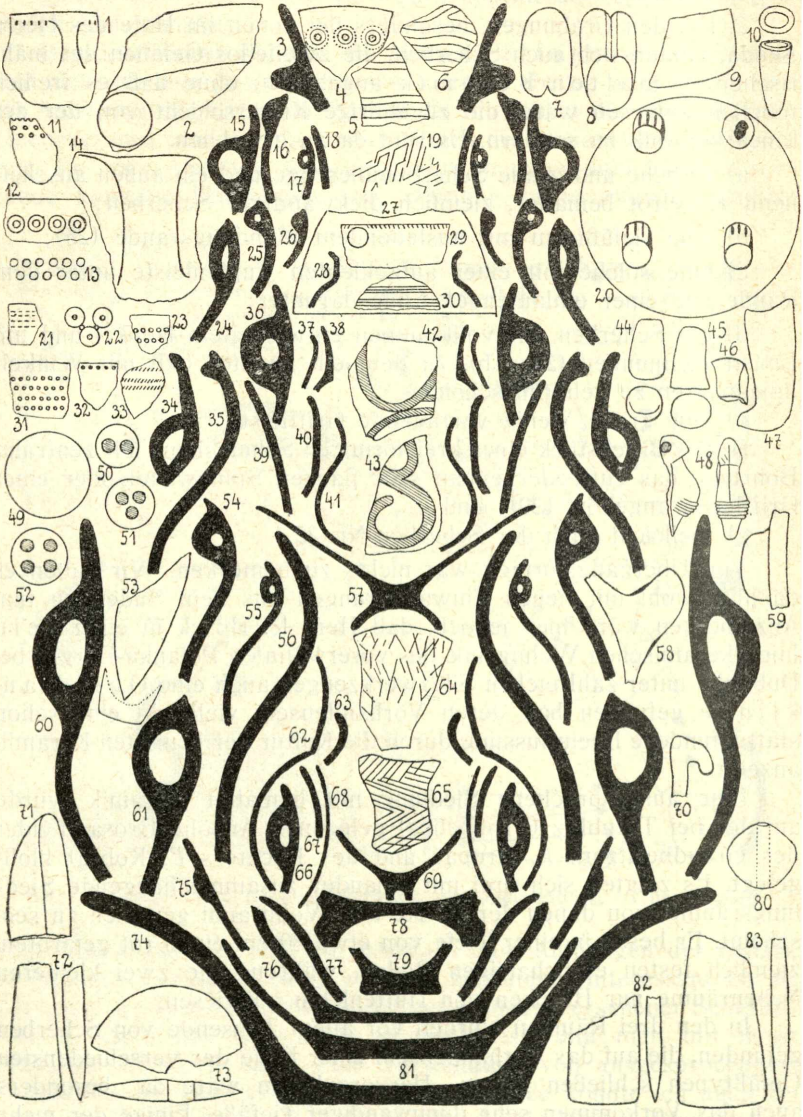

Abb. 2. Bemalte Keramik von Treublitz, 1/4 nat. Größe.

Nr. 55 hat sechs solcher Ösen und abwechselnd mit ihnen sechs Knöpfe am Bauchumbruch. Zumeist beträgt aber die Zahl der Henkelösen v i e r ;

download www.zobodat.at

c) größere topf- und schüsselförmige Gefäße mit knapp am Rande oder etwas tiefer angesetzten Bandhenkeln (1, 14, 15, 24, 34, 35, 60, 61, 66);

d) Formen mit einfachen oder doppelten Griffleisten (25, 35), die ähnlich wie die Henkelösen meist an vier Stellen des Gefäßumfanges angebracht sind. Hierher gehört auch das im vorigen Jahrgang dieser Verhandlungen S. 121, Abb. 7, Nr. 152 dargestellte Gefäß aus den Siedlungsresten von Salbnuß, Hof Nr. 8.

e) anscheinend henkellose Gefäße der verschiedensten Formen, darunter Schüsseln (74, 75) und Schüsselchen (77, 81), Teller (2), Näpfe, Krüge (56), dünnwandige Vasen (28, 38, 40, 62, 68) mit gewöhnlich scharf abgesetztem und ziemlich hohem Halse, gelegentlich auch noch bombenförmige Gefäße, wie etwa Nr. 16, das als besondere Merkwürdigkeit ein schnabelförmiges Ausgußröhrchen unter dem Rande besitzt;

f) Fußschalen und Fußschälchen (27, 57, 69, 78), nur in einem Fall mit hohem Fuß, sonst immer mit niedrigen Füßen.

Die Verzierungen der meist schwärzlichen oder braun bis rot gefärbten und oberflächlich gut geglätteten Gefäße beschränken sich zumeist auf die in dieser Kultur üblichen knopfförmigen Hervorragungen, die am Gefäßrande oder am größten Gefäßumfang angebracht sind (z. B. 2, 29). Diese Knöpfe können bis 4·5 cm breit (49), flach oder halbkuglig sein und sich auch zu kurzen Säulchen ausbilden (59). Sie sind ferner glatt oder mit zwei, häufig mit drei Vertiefungen versehen, wodurch mehr oder weniger das Aussehen eines Gesichtes hervorgerufen wird (50, 51); sehr selten haben sie vier solcher Grübchen (52). Es läßt sich feststellen, daß die Knöpfe besonders hergestellt und den Gefäßen aufgeklebt wurden. Zur besseren Befestigung wurde die Gefäßwand gelegentlich mit den Fingern seitwärts etwas eingedrückt. Sehr häufig treten auch — gewöhnlich an vier Stellen des Gefäßumfanges — senkrechte Griffleisten auf (z. B. 16, 35), bei einer Schüssel zu zweien beisammen, und hörnchenförmige Gebilde (70). Von sonstigen Verzierungen wären zu erwähnen: kleine Kerben, Tupfen und Striche auf dem Gefäßrande oder knapp unter demselben (1, 11, 28, 29, 32, 37), Tupfenreihen am Halsgrunde oder am Bodenrande, parallele Reihen von wagrechten oder schrägen Strichelchen, die wahrscheinlich mit einem Rädchen hergestellt worden sind (21, 23), umlaufende Liniengruppen (30, auf der Schulter der Vase 62), parallel verlaufende oder sich verzweigende feine Rillen in Form einer Maserung (5, 6), flächenbedeckende Gruppen von Mäander-, Winkel- und sonstigen Linien (19, 64, 65) auf der Außen- oder Innenwand der Gefäße. Besonders bemerkenswert sind die auf sehr zartwandigen, gelegentlich nur 2 mm starken Vasen usw. angebrachten umlaufenden Reihen eingestanzter Ringelchen, kleiner Kreise oder Gruppen von konzentrischen Kreisen usw. (4, zu 68 gehörig, 11, 12, 13, 22, 23, 31).

download www.zobodat.at

Dazu wäre u. a. zu vergleichen Abb. 11, Nr. 15 bei F. Vildomec, O moravské neolithické keramice malované, Obzor praehist. VIII, wo ähnliche Verzierungen mit eingestanzten Ringelchen zur dritten (also zur höchsten) Stufe der oberen Abteilung der mährischen bemalten Keramik gerechnet werden. Schließlich finden sich, wenn auch sehr selten, weiße Farbmuster auf rötlichgrauem Grunde und rot oder rötlich bemalte Flächen. In Nr. 42 und 43 zeigen die schraffierten Streifen den von dem weißen Farbauftrag entblößten dunkeln Untergrund.

Zu bemerken bliebe noch, daß die Töpferware der einen der beiden Nebengruben fast durchwegs grob, rotfarbig und fast gänzlich unverziert war.

Die vorgefundenen Spinnwirtel haben alle eine mehr oder weniger kuglige Gestalt, sind unverziert, rot, gelb und schwarz und schlecht gebrannt (80).

Wichtig ist das Vorkommen von Bruchstücken aus gebranntem Ton hergestellter tierischer und vielleicht auch menschlicher Formen. Zu erwähnen wäre hier u. a. eine kreisrunde Scheibe von etwa 12 cm Durchmesser (Deckel eines Gefäßes?) mit Resten von vier Tierfüßchen (20), Bruchstücke von anscheinend in einen Huf ausgehenden, vorn mit einem Einschnitte versehenen Säulchen (7, 8, 9), mehr oder weniger zylindrische und auch kantige Stücke (44, 45, 46), ein fußförmiges Stück (47) und ein als Griffleiste oder sonst in Verwendung gestandenes unbestimmbares Artefakt (48), das etwa einem gefesselten Mäuschen ähnlich sieht. Unbestimmt bleibt es auch, welchen Zwecken das 4 cm hohe, köcherartige Spitzhütchen Nr. 10 gedient haben mag.

Von Feuersteinwerkzeugen fanden sich im ganzen 82 Stück: normale Klingen, Bohrspitzen, Stichelformen, Kratzer, Schaber, halbmondförmige Messer usw., von geschliffenen Steinwerkzeugen schöne Beilklingen (72, 82, 83), meist aus grauem Kulmschiefer hergestellt, das Bruchstück eines Hammerbeils (53), das Endstück allem Anscheine nach noch eines Schuhleistenkeiles (71) und ein Teil einer nicht ganz zentrisch gebohrten Scheibe aus Schiefer (73).

Aus den vorgefundenen, teilweise angebrannten und mit Asche bedeckten Knochenresten könnte geschlossen werden, daß neben dem Rinde, dem Schafe, der Ziege und dem Schweine gelegentlich auch der Hund zur Nahrung verwendet worden war. Pferdeknochen zeigten sich keine, dagegen solche des Bibers, was auf eine warmfeuchte Epoche hinzudeuten scheint. Auch von der Flußperlmuschel konnten einige Schalenbruchstücke festgestellt werden.

Siedlungen aus dem älteren Zeitabschnitte der mährischen bemalten Keramik (1. bis 3. Stufe, vgl. F. Vildomec, a. a. O.) erstrecken sich bekanntlich von Südmähren aus über das Brünner, Wischauer und Kojeteiner Gebiet bis in den Proßnitzer Kreis — hier z. B. Držowitz mit hohem Fußgefäß und Obsidian, Olšany mit Obsidian

download www.zobodat.at

(vgl. A. Gottwald, Můj archeologický výzkum, 1931, S. 21 und 24) — und auch in den von Olmütz (vgl. I. L. Červinka, Osídlení kraje olomouckého v pravěku, S. A. aus Vlastivěda střední a severní Moravy IV, 1931, S. 10 f.). Die jüngere Keramik dieses Stils mit weißer Bemalung wurde aber im Olmützer Gebiet nur bei Oplocany festgestellt (vgl. Červinka, a. a. O., S. 11). Die Siedlung von Treublitz ist daher auch in dieser Hinsicht von einer gewissen Wichtigkeit.

Ein Vorkommen der verwandten, keine Bemalung mehr aufweisenden und u. a. durch gröbere Gefäßformen gekennzeichneten Jordansmühler Keramik konnte auf dem Pirnikhügel westlich der von Salbnuß nach Pirnik führenden Straße festgestellt werden, und zwar auf einem Felde des Grundbesitzers R. Schinzel, wo schon im Vorjahr ein kleines, primitives Eisenhüttenwerk mit einem eisernen Abzugsrohr bloßgelegt worden war. Neben drei Aufschlüssen mit Hallstattkultur fanden sich hier zwei mit Jordansmühler Typen (Spitzhenkeln, Griffleisten usw.). Besonders bemerkenswert ist unter den Funden das obere Ende eines Oberschenkelknochens, das unten vierkantig zugeschliffen ist und offenbar als Dolchgriff verwendet worden war. Die Bestimmung ergab, daß es sich um den Oberschenkel eines sehr starken, jedenfalls völlig ausgewachsenen Bären handelt.

3. Keramik der Noßwitzer Kulturgruppe von Deutschlosen (Lazce). Einige hierhergehörige Funde, die von einem auf der Bodenwelle westlich der Lukawetz gelegenen Felde des Grundbesitzers Polak herrühren, wurden bereits im 62. Bande dieser Verhandlungen, S. 14, besprochen. Der dort in der Abb. 4, Nr. 9 dargestellte Feuersteindolch dürfte der gleichen Kultur entstammen. Im Vorjahre wurden auf dem eben erwähnten Felde zwei miteinander in Verbindung stehende Kulturgruben ausgehoben, von denen jede etwa 80 cm tief war und einen Durchmesser von nahezu 2 m besaß. Die eine war ziemlich kreisrund, die andere von mehr rechteckigem Grundriß. Die letzgenannte enthielt einen diagonal in einer Ecke liegenden schweren flachen Herdstein von 39 cm Länge und 27 cm Breite, der behufs Einstellung in die wagrechte Lage von einem zweiten kleineren Stein unterstützt war. In beiden Gruben, besonders aber in der Herdgrube, wurde neben einer großen Menge von Hüttenlehm, Asche, Kohlen und Knochen eine große Anzahl von Scherben gefunden, von denen sich u. a. die in Abb. 3 dargestellten Gefäße teilweise oder ganz zusammensetzen ließen. Nr. 2 und wohl auch Nr. 5 gehören dem bekannten Typ der von J. Palliardi (Wiener Präh. Zeitschrift, 1914, S. 267) so genannten »Pfahlbautöpfe« an. Beide Gefäße sind von rötlicher Farbe, das größere besitzt unter dem Rande eine Tupfenleiste und darunter drei ziemlich starke Griffleisten, das kleinere ist bloß mit zwei Griffwarzen versehen. Der Typ ist unter den Scherben mehrfach vertreten. Nr. 3 stellt ein rötlich braunes Schüsselchen mit einem Trichterrande dar, ähnlich etwa wie Abb. 15 auf S. 266 bei Palliardi,

download www.zobodat.at

a. a. O. und Nr. 7 zeigt ein dunkel gefärbtes Krüglein mit einem 4 cm breiten Bandhenkel, das mit Abb. 19 auf S. 269 bei Palliardi zu vergleichen wäre. Ob das Gefäßchen Nr. 4 einen Henkel besessen hat oder nicht, läßt sich leider nicht bestimmen. Im allgemeinen entsprechen die bisher erwähnten Stücke dem Inventar der Schichte C des »Starý Zámek« bei Jaispitz. Ausschlaggebend für die Zeitbestimmung

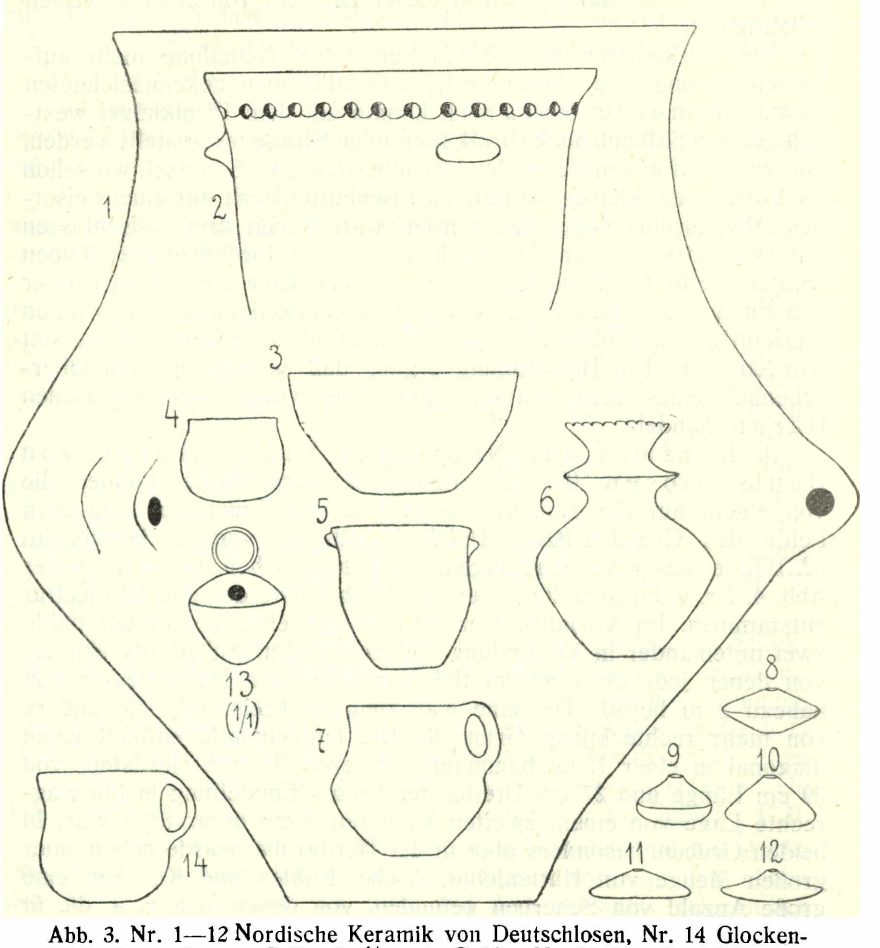

Abb. 3. Nr. 1—12 Nordische Keramik von Deutschlosen, Nr. 14 Glockenbecherkeramik von Salbnuß, 1/4 nat. Größe, Nr 13 Metallartefakt von Deutschlosen, 1/1 nat. Größe.

dürfte aber die große, rötlich gefärbte Amphore Nr. 1 von etwa 46 cm Höhe und 42 cm größtem Durchmesser sein, die auf der Innenseite unter dem Rande mit Fingertupfen verziert und am größten Umfange mit drei Röhrenhenkeln versehen ist. Ihre Scherben waren auf die beiden Gruben verteilt. Sie gehört offenbar demselben Typ an wie die schon früher gefundene Amphore mit den Zickzackwülsten zu

download www.zobodat.at

beiden Seiten der drei Röhrenhenkel und entspricht in vieler Hinsicht den von Palliardi beschriebenen und a. a. O., S. 271 abgebildeten dreihenkligen Vasen aus dem obersten Drittel der Schicht C des »Starý Zámek«, die oft auch »plastische Verzierungen in der Gestalt von horizontalen, in Zickzack- oder Wellenlinien aufgelegten gekerbten Leisten besitzen« (a. a. O., S. 268). O. Menghin (vgl. z. B. Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Knust in Europa, S. 760) hat den aus der Noßwitzer Keramik hervorgegangenen Formenkreis mit den Trichterrandschüsseln, den Henkelkrüglein, den »Pfahlbautöpfen« und den dreihenkligen Amphoren als Badner Keramik bezeichnet. Demselben Formenkreis gehört aber auch die Keramik der Brandhügel von Ohrozim (Bez. Proßnitz, vgl. z. B. A. Gottwald, a. a. O., Tafel III und IV) an, die neben kannelierter Ware auch noch das echt nordische »Kragenfläschchen« führt, über dessen Verbreitung etwa die Abb. 178 in G. Kossinnas »Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit« Aufschluß gibt. Bruchstücke von drei ziemlich gleich großen Kragenfläschchen wurden nun auch in der runden Wohngrube von Deutschlosen vorgefunden. Eines konnte der Form nach vollständig bestimmt werden (Nr. 6). In der Ausbildung des Halses entsprechen diese Fläschchen etwa dem Typ von Tatce in Böhmen (vgl. z. B. Stocký, Pravěk země České, Tafel LXXXVII, 9). Zwei von ihnen haben einen gekerbten Mündungsrand, bei dem dritten ist dieser ungekerbt. Ein Fläschchen von ähnlicher Form und Größe, aber nicht mit kantigem, sondern mit abgerundetem Kragenwulst, von Augezd bei Müglitz befindet sich im Besitze des Finders, Herrn Fachlehrers H. Moravek in Müglitz. Seiner freundlichen Mitteilung nach wurde in einer der Fundstelle benachbarten Sandgrube eine ausgesprochen nordische Hammeraxt aus Serpentin gefunden. Bekannt ist das Vorkommen von Kragenfläschchen bei Chořelitz, bei Lultsch und bei Hostim. In Jaispitz wurde nach Palliardi (a. a. O., S. 273) ein Kragenflaschenbruchstück erst über der Schichte C des »Starý Zámek« gefunden, wo sich stärkere Einflüsse der Schnurkeramik bemerkbar machten. Das Kragenfläschchen erweist sich hier also als verbindendes Glied mehrerer aufeinanderfolgender Formenkreise. Welchem Abkömmling der Noßwitzer Kultur die Keramik von Deutschlosen angehört, hängt davon ab, ob die kannelierte Ware, deren Vorhandensein in Deutschlosen bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte, bereits einen integrierenden Bestandteil des Badner Stils bildet, ob sie sich selbständig entwickelt hat oder ob sie aus einer anderen Kultur übernommen wurde (vgl. J. Böhm, Příspěvky k moravské prehistorii, in der Olmützer Museumszeitschrift 1929, S. 144).

Die in den beiden Gruben vorgefundenen Spinnwirtel sind von recht verschiedenartiger Gestalt (Nr. 8—12, vgl. auch Abb. 4, Nr. 7, 8 auf S. 13 des 62. Bandes dieser Verhandlungen) und gänzlich unverziert. Die Klingen und Kratzer aus Feuerstein zeigen die üblichen Formen. Ein besonders bemerkenswerter Fund ist schließ-

download www.zobodat.at

lich der eines hohlen, breit eiförmigen, oben mit zwei Löchern und einem Ring versehenen, einem Schuhknopf ähnlichen Metallartefaktes (Nr. 13, natürl. Größe), das unser Arbeiter A. Benk und die Kustodin Fräulein M. Maneth in der rechteckigen Grube knapp neben dem Herdstein entdeckt hatten. Das Stück ist zum Teil von schwarzem Kupferoxyd, zum Teil von schöner grüner Patina überzogen, also auf keinen Fall ganz jung. Eine vom Herrn Assistenten Dr. Mutschin im Laboratorium Prof. Dr. A. Kurtenackers (Deutsche Technische Hochschule in Brünn) in dankenswerter Weise vorgenommene mikrochemische Untersuchung ergab aber neben Kupfer ziemlich viel Z i n k. Das Stück bleibt deshalb bis auf weiteres zweifelhaft. Für tatkräftige Mithilfe haben wir u. a. den Damen A. Drechsler und St. Schweinert und den Herren Dolak und Mandel, vor allem auch Herrn Sekretär Dubový, dem Entdecker der Treublitzer und Deutschlosener Wohngrubenstellen, zu danken.

4. Anhangsweise sei erwähnt, daß es Fräulein Maneth gelungen war, zu den S. 115 der vorjährigen Verhandlungen erwähnten Bruchstücken eines G l o c k e n b e c h e r s aus der Salbnusser Ziegelei noch ein Stück zu finden, welches ermöglicht, die Gestalt und Zierweise dieses Bechers nun genau zu bestimmen. An der gleichen Stelle wurde auch das dunkel gefärbte Henkeltäßchen Abb. 3, Nr. 14 gefunden. Die Suche nach weiteren Gräbern der Glockenbecherkultur soll hier demnächst aufgenommen werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 63

Autor(en)/Author(s): Schirmeisen Karl

Artikel/Article: Neolithische Siedlungen im Mähr. - Neustädter Gebiet. 123-132